

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitung-Preisliste No. 5663)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Gute Geister“ und „Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate
werden die 5-gespaltene Corpusspalte mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1631

Ahrensburg, Dienstag, den 12. November 1889

12. Jahrgang.

Schleswig-Holstein.

5 Kreis Stormarn, 8. November. Unter Hinweis auf die dem Provinzialfeuerlöschinspektor unterm 28. März 1883 ertheilte Dienstordnung, deren Bestimmungen in Kraft bleiben, insoweit sie nicht den nachstehenden Vorschriften widersprechen, ist der genannte Feuerlöschinspektor mit Zustimmung des Landesdirektors von dem Regierungspräsidenten beauftragt resp. ermächtigt: 1. die Brandwehren und Löschrichtungen im Regierungsbezirk Schleswig zu inspizieren, wobei die betreffenden Vorschriften und Bestimmungen zu beachten sind, 2. den Führern Anleitung und Anweisung für die Durchführung des Dienstes zu geben, 3. alle Löschgeräte und Ausrüstungsgegenstände zu revidiren, 4. gelegentlich die Alarmirung von Brandwehren zwecks unerwarteter Inspizierung vorzunehmen, 5. bei der Anschaffung von Löschgeräten und Ausrüstungsgegenständen, sowie Herstellung von neuen Spritzenhäusern dem Landesdirektor ein technisches Gutachten einzureichen und hernauf über die vorgeschriebenen Prüfungen Bericht zu erstatten, 6. Vorschläge zur Verbesserung der Löschrichtungen aufzustellen, 7. Lässigkeiten und Nichtbefolgung der gegebenen Anweisungen zu rügen, eventuell dem Landrathe oder Polizeiverwalter zu melden, 8. über die vorgenommenen Inspizirungen der Brandwehren in bestimmten bestimmten Zwischenräumen, etwa viertel- oder halbjährlich, einen Bericht durch Vermittelung des Landesdirektors dem Regierungspräsidenten einzureichen. — Der Feuerlöschinspektor ist befugt, in Fällen, für welche der Landesdirektor seine Zustimmung ertheilt, in direkten Geschäftsverkehr mit den Lokalbehörden und Gemeinden zu treten. — Laut Bekanntmachung im Kreisblatt sind nach Verfügung des Unterrichtsministers vom 1. April d. J. ab den Lehrern und Lehrerinnen an den Volksschulen der Provinz erhöhte staatliche Dienstalterszulagen gewährt werden. Dieselben betragen nach einer Dienstzeit von 10, 20 und 30 Jahren für Lehrer 100, 200 und 300 Mk. für die Lehrerinnen 70, 140 und 210 Mk. jährlich. Die Nachweisungen über die in die verschiedenen Stufen der Alterszulagen eintretenden Lehrer und Lehrerinnen sind alljährlich bis zum 1. November, in diesem Jahre bis zum 15. November einzureichen. — Zum Gemeindevorsteher in Elmendorff ist

der Kupferer Matthias Fründ, zum Gemeindevorsteher in Schiffel der Maler Karl Lorenzen gewählt, bekäftigt und vereidigt worden.

*** Ahrensburg, 11. November.** Der November hat uns bisher verhältnismäßig milde Witterung gebracht, die letzte Nacht jedoch recht starken Frost, die Temperatur sank bis über 2 Grad unter 0. Die Winterarbeiten haben sich recht gut entwickelt und zeigen durchweg einen günstigen Stand.

— Herr Justiz-Aktuar Dehlers hier selbst wird zum 1. Dezember d. J. an das Amtsgericht zu Rostock in der Rheinprovinz versetzt, um bei Anlegung der neuen Grundbücher mitzuwirken.

— Der starke Besuch der gestrigen Generalversammlung des Bürger-Vereins bewies das lebhafteste Interesse, welches man über aufgestellten Tagesordnung „Berathung über einzuleitende Schritte beabsichtigt, Erlangung einer Pflasterung der Manhagener Allee“ genommen wird. Nach hinreichender Erörterung der Sache wurde beschlossen, die Angelegenheit durch Einbringung eines bezüglichen Antrages bei der Gemeindevertretung sofort in offizielle Wege zu leiten. Ein bezüglicher Antrag wurde von vier anwesenden Gemeindevorordneten unterschrieben. Nebenbei soll in privater Weise für die Verwirklichung des Planes gewirkt werden, derart, daß zur Zeichnung von freiwilligen Beiträgen aufgefordert wird. Hierfür wurde ein besonderer Ausschuß gewählt, der aus den Herren Schacht, Pahl, Meggersee, Peemöller, Bilberbeck und Kröger besteht.

Alt-Nahstedt, 10. November. Am Mittwoch, den 13. d. M., fängt in unserm Kirchspiel der Konfirmandenunterricht an. Die Mädchen erhalten Morgens von 10—12, die Knaben von 1—3 ihren Unterricht. Die Kinder haben ihren Taufschein, nicht Geburtschein, mitzubringen, da nur getaufte Kinder konfirmirt werden dürfen.

Wandsbek, 9. November. Auf Veranlassung hiesiger national-liberaler Wahlmänner fand vorgestern Abend im Hotel zum alten Posthause eine Versammlung der Wahlmänner des Kreises statt zur Besprechung der Kandidatenfrage für das Abgeordnetenhaus. Von den eingeladenen 268 Wahlmännern hatten sich nur 54 eingefunden. Als Kandidaten wurden vorgeschlagen die Herren Landrath von Bülow-Wandsbek und Amtsrichter Witting Altona. Ersterer gehört der freikonservativen Partei an; aus dem Bedenken, einen Verwaltungs-

beamten ins Abgeordnetenhaus zu entsenden, wurde in der Versammlung kein Beschl. gemacht. Nach anderthalbstündiger Debatte wurde darüber abgestimmt, ob Herr v. Bülow als Kandidat aufgestellt werden solle, 35 Wahlmänner stimmten mit Ja, 19 mit Nein. Die Frage, warum der den Nationalliberalen gehörige Kreis an die Freikonservativen abgetreten werden solle, wurde in der Versammlung nicht erörtert.

Kleine Mittheilungen.

— In Marne wurde ein Arbeiter, der mit einem Genossen einen Wagen fortziehen wollte, gegen eine Telegraphenstange gedrückt und so schwer verletzt, daß er nach schweren Leiden verstarb.

— Ein auf einem Meierhof in Angeln bedienstetes ostpreussisches Mädchen hatte das Unglück, eine brennende Hängelampe herunterzureißen. Durch das brennende Del erlitt die Unglückliche so schwere Brandwunden, daß sie denselben alsbald erlag.

— Die Einhorn-Apothek in Husum wurde für 205 000 Mk. an den Apotheker Jugwerfen in Schleswig verkauft.

— In Kiel tritt in diesem Jahre die Diphtheritis besonders heftig auf, bis Mitte Oktober waren bereits 1332 Erkrankungen mit 220 Todesfällen angemeldet, von den 136 vorhandenen Straßen sind 108 besfallen. Noch immer ist kein Erlöschen der schrecklichen Krankheit bemerkbar.

— In der Nähe von Mözen wurde der Knecht des Mühlenbesizers Lorenzen am Mittwoch Abend von mehreren Strolchen überfallen. Einen der Banditen stieß der Knecht vom Wagen, zwei andere, die die Pferde anhalten wollten, wurden durch Peitschenhiebe verjagt.

— In Breßelt wurde ein Knabe von zwei anderen durch Stockschläge so furchtbar zugerichtet, daß er bewußtlos nach Hause geschafft werden mußte. Der Bedauernswerthe soll eine Gehirnblutung erlitten haben.

— Beim Entladen eines Kohlendampfers im Hafen von Friedrichstadt verunglückte ein Arbeiter dadurch, daß ihm ein Stück Kohle mit großer Kraft auf den Kopf fiel. Die Verletzung soll nicht absolut lebensgefährlich sein.

— Der Redakteur des Protestblattes „Hamburg Avis“, Jessen, wurde am Mittwoch Abend

verhaftet, um eine wegen mehrfacher Beleidigungen durch die Presse wider ihn erkannte Gefängnisstrafe von einem Jahre zu verbüßen.

— Der Personenzug Gleisdorf-Ahrensbfk wurde am Freitag durch zwei auf dem Geleise stehende Männer zum Halten gezwungen; der Bahnmeister wurde bedroht. Erst zwei herbeigerufenen Gendarmen gelang es unter Anwendung von Waffengewalt die Männer zu verhaften.

— Die zweite Schleswig-Holsteinische Mollerei-Ausstellung findet vom 20.—23. März n. J. in Kiel statt.

— In Lügghorn bei Barmstedt erkrankte der vierjährige Sohn des Arbeiters Thies in einer Mergelgrube.

— Am Elmshorner Markttage schenkte die Wirthin des Hofbesizers Thies und rannten in ein Schaufenster, wofür der Fuhrwerksbesizer einen Schadenerlaß von 350 Mk. zu leisten hat.

Hamburg.

— Daß der Geistliche zu spät oder auch gar nicht zur Hochzeitsfeier gekommen ist, z. B. wegen unterbliebener oder nicht rechtzeitig erfolgter Einlieferung des Attestes über die vollzogene standesamtliche Eheverbindung, ist vorgekommen, daß derselbe sich aber eine Woche zu früh zur Trauung eingefunden, dürfte vielleicht noch einziger dastehen, wie das kürzlich in einer hiesigen Gemeinde vorgekommen ist. An einem Sonnabend Nachmittage fuhr der Geistliche zu dem fraulichen Zweck bei der für das junge Ehepaar bestimmten Wohnung im Amtsort vor. Nichts weniger als vorbereitet traf der Geistliche dort die Braut an, welche nämlich gemeinschaftlich mit einigen Scheuerfrauen damit beschäftigt war, die leere Wohnung einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Erklärlicher Weise rief dieser unerwartete Besuch bei allen die größte Bekürzung hervor, welche sich nachher in eine herzliche Heiterkeit verwandelte. Der Irrthum war einfach dadurch entstanden, daß der Pastor sich im Datum um eine Woche versehen hatte. Die Hochzeit wurde nach 8 Tagen in um so heiterer Stimmung gefeiert.

— Ein 16jähriger Kaufbursche, im Geschäft eines Feuerungshändlers, unterschlug seinem Prinzipal 400 Mk. einkassirter Gelder und brachte dieselben in Gemeinschaft von Altersgenossen

Die Erbin von Wallersbrunn.

Originalroman von Marie Romany.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Alice entnahm die Briefe dem Käftchen, notierte die Namen „Crovigno“ — ein unbedeutendes Städtchen ein paar Meilen nördlich von Neapel — und „Villa Monti“ — so war die Adresse, an welche die Antworten der Briefe zu richten gewesen waren — und machte sich in früher Stunde am nächsten Tage zu der Fahrt nach Crovigno auf, um, wenn es möglich sein würde, am Abend desselben Tages in Rom zurück zu sein.

Das Herz des jungen Kindes, so bestimmt ihr Vorsatz gewesen, zitterte, als sie bei dem Städtchen angelangt war. Alice hatte niemals ohne Begleitung einen fremden Ort besucht, um wie viel weniger noch allein einen fremden Boden betreten; es hatte ihrer ganzen Willenskraft bedurft, um den Entschluß in sich reif werden zu lassen, nach Rom zu gehen und das Verhältniß Ludwig von Erlenburgs nach seinem Rechte zu prüfen; wie trostlos kam ihr die Welt vor; wie oft wollte es ihr dünken, als stürze sie in eine Brandung, in der alles, was ihr übrig geblieben, Ehre, Achtung, Moral und Jugend und das Vertrauen auf ein besseres Leben für immer verloren war! Alice, ob

sie gleich niemandem ihren Schmerz offenbarte, hatte geschauert vor dem Gedanken, allein, verlassen, ohne Schutz in ein ihr fremdes Land zu fahren; nur dem Versprechen, welches sie ihrem Vater vor seinem Tode gegeben, galt dieses Opfer, das ihre volle Charakterstärke, ihre volle Willenskraft für sich in Anspruch nahm. Jetzt war sie da. Verwirrt, vor Aufregung glühend, stand sie am Ausgang des Bahnhofes und blickte fragend auf die Landschaft, auf das kleine Städtchen, zwischen Bergen gelegen, das sie vor sich sah.

„Villa Monti,“ hauchte sie mechanisch. „Was ist Villa Monti?“ — Man mag ihrer Jugend vergeben, daß ihr erst jetzt der Gedanke kam. — Eine kurze Weile stand sie träumend da. Dann befiel sie die Erinnerung, weshalb sie nach Crovigno gekommen war.

„Können Sie mir die Straße nach Villa Monti angeben?“ fragte sie kurzweg einen Mann, der des Weges kam.

Der Bauer sah sie an. „Die Villa Monti?“ lächelte er höhnisch. „Sollte die Gnädige nicht wissen, daß die Villa „Barlero“ getauft wurde, seitdem sie in die Hände des Pietro kam?“

Erschrocken starrte Alice den Alten an. „Ah!“ machte sie tonlos.

„Ich sollte meinen, daß die Gnädige sich der Montis kaum erinnert,“ fuhr der Bauer sie mit spöttelndem Grinsen an. „Zehn Jahre sinds, und vielleicht darüber,

daß der Pietro die ganze Wirthschaft nahm.“

„Wirthschaft?“ wiederholte Alice wie fragend. „Nun ja, Wirthschaft,“ betonte der Mann. „Schweizer Kaffeehaus, wie es in der Gegend genannt wird. Dort drüben auf dem Berge liegt es; wenn die Gnädige will, führt der Weg sie in einer halben Stunde dahin.“

Er lächelte höhnisch, dann hatte er der Fremden den Rücken gewandt.

Unschlüssig stand Alice still. Sie erinnerte sich wohl jetzt erst, daß zwanzig Jahre seit der Abfassung der Briefe dahingeflossen waren. Zu was mochte der Besuch der Villa ihr nützlich sein, wenn diese in den Händen eines andern Besizers war? Und dennoch blieb ihr keine andere Wahl. Sie war fremd in Crovigno und bis zum nächsten Zuge, der nach Rom zurückführte, hatte sie vier Stunden. Mechanisch trat sie daher den Weg zur Villa Barlero an.

Es dauerte auch nicht lange, so war sie da. Eine Magd, die just über den Hofraum schritt, beauftragte sie, ihr eine Tasse frischen Kaffee zu servieren, und nahm dann Platz auf einer Bank, die ihr freie Aussicht über die Landschaft gewährte. Sie fühlte eine Unbehaglichkeit, die sich wie ein Druck auf ihr Inneres legte; es war das Bewußtsein, ihre erste Bemühung auf Erfolglosigkeit stoßen zu sehen. Zum Glück jedoch ließ ihr die Dienstfertigkeit der Wirthschaft nicht viel Zeit zu eitler Träumerei. Crovigno, wie

schon erwähnt, ist nur ein winziges Städtchen und so war man erstaunt gewesen, als sie in der Villa anlangte, eine junge Dame, die fremd am Orte war, allein erscheinen zu sehen. Frau Barlero trug daher mit eigener Hand den Kaffee auf.

„Wünscht die Gnädige in der Stadt Besuche zu machen?“ fragte sie freundlich, während sie das Kaffeetuch ausbreitete.

Alice erröthete in Verlegenheit. „Ich hatte die Villa Monti besuchen wollen,“ äußerte sie glattweg; „ich wußte nicht, daß die Villa in andere Hände gekommen war.“

„Die Villa Monti?! Ach, du mein Gott!“ sagte voll Erstaunen die gute Frau. „Die Gnädige weiß nicht, daß die Montis seit mehr als zwölf Jahren begraben sind?“

„Nein,“ entgegnete Alice still.

Die Wirthin sah sie verwundert an. „Carlo Monti starb vor dreizehn Jahren,“ berichtete sie eifrig; „und Fedora, seine Gattin, folgte ihm kaum ein halbes Jahr später nach. Die Gnädige ist doch nicht verwandt zu den Montis?“

„Nein, verwandt nicht,“ erwiderte Alice. „Aber —“

„Nun, aber?“

„Aber es würde für mich von Interesse sein, etwas über die Familie zu erfahren; es muß eine Tochter gegeben haben.“ — Alice erröthete über die List, die sie gebrauchte — „die Amalie hieß?“

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

[2]

durch. Nachdem der letzte Pfennig verausgabt worden war, kehrte er in das Geschäft, wo er sich mehrere Tage nicht hatte sehen lassen, in der Hoffnung, daß man die Unterschlagung nicht entdeckt habe, zurück. Er entschuldigte sein Fortbleiben mit einer plötzlich eingetretenen Krankheit. Seine strafbaren Handlungen waren jedoch inzwischen an den Tag gekommen und ließ man ihn daher sogleich verhaften.

Ein schreckliches Ereignis hat die Bewohner von Eberbrügge am Mittwoch Abend in große Aufregung versetzt. Zur gedachten Zeit gegen 11 Uhr wurden nämlich die Fensterheben in dem Hause des Hofbesizers Lindemann mit Mauersteinen eingeworfen. Als der Bewohner sich hinaus begab, um die Freuler zu vertreiben, flohen ihm große Mauersteine entgegen und ein Stein traf den Bestürzten so unglücklich an den Kopf, daß der Mann bewußtlos zu Boden stürzte und tot liegen blieb. Der Kopf war scheinlich zugerichtet. Die Veranlasser dieser Unthat ergriffen die Flucht, doch gelang es dem Gendarmen Günther noch in derselben Nacht, zwei der That dringend verdächtige Knechte zu verhaften. Dieselben sollen aus reinem Uebermuth gehandelt haben. Der auf so schreckliche Weise aus dem Leben Geschiedene, der den letzten Feldzug mit Auszeichnung mitmachte, war überall als ein ruhiger Mann bekannt und beliebt. Er war unverheirathet und wohnte mit seiner Schwester zusammen.

Deutsches Reich.

Dem Reichskanzler Fürsten Bismarck ist am Donnerstag Nachmittag von dem Kaiser das nachstehende Telegramm zugegangen: „Nach einem Aufenthalt, der einem Traume gleich und welcher durch die freigebigte Gaisfreundschaft des Großherrn zu einem paradiesischen gemacht worden ist, passire ich soeben bei schönem Wetter die Darbanellen.“

Wilhelm I. R.

Dem Kaiser Wilhelm ist von dem weltbekannten Meister Abu Halim aus Damastus eine prachtvolle Damascener Klinge überreicht worden, die in herrlicher Eiselirung einen arabischen Spruch und das Wappen des deutschen Kaisers trägt. Auf dem Griff liest man ebenfalls einen arabischen Spruch. Abu Halim begab sich eigens nach Stambul, um dem mächtigen Herrscher aus dem Abendlande das kostbare Andenken persönlich zu überreichen.

Auf seiner Rückreise wird Kaiser Wilhelm auch mit dem Kaiser Franz Joseph, und zwar in Innsbruck, zusammentreffen. Die Zusammenkunft wird am 13. oder 14. erfolgen.

Der Kaiser und die Kaiserin werden nach den neuesten Nachrichten am Sonnabend, den 16. d. M., in Berlin wieder eintreffen und alsdann zum Winteraufenthalte im dortigen königlichen Schlosse Wohnung nehmen.

Dem Reichskanzler ist am Sonnabend Abend folgendes Telegramm des Kaisers aus Korfu zugegangen: „Vorzügliche Fahrt von Stambul bis hierher. Wetter prächtig. Farben-Effekt und Beleuchtungen von Land und auf See in ungelannter Schönheit gesehen. Klarheit gestern so stark, daß sämmtliche drei Spigen und zwischenliegenden Festland des Peloponnes auf einmal zu übersehen, was sonst noch nie vorgekommen. Alle wohl.“

Wilhelm I. R.

Dem „Verl. Tagebl.“ sowohl als auch dem deutschen Emin-Pascha-Komite sind aus Ostafrika Berichte zugegangen, wonach noch Zweifel an der vollen Wahrheit der Nachricht von dem Untergange der Petersischen Expedition bestehen. Das Haus Hansing u. Co. in Zanzibar telegraphirt,

daß die von einem Araber seit nach Zanzibar gebrachte Nachricht von den Deutschen in Lamu und Zanzibar nicht geglaubt werde. Auch der Ostafrikaner Clemens Denhardt hat gemeldet, daß er nicht an die Nachricht glaube.

Die königlichen Regierungen sind neuerdings angewiesen worden, Anordnungen zu treffen, daß den Volksschullehrern untersagt wird, den Kindern von durchwandernden Zigeunern die Theilnahme an dem Schulunterricht zu gestatten und zu beschleunigen.

Das Sozialistengesetz wurde an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen, welche folgendermaßen zusammengesetzt sein wird: Deutsch-Konservative: von Helldorf, von Kleist-Rehbow, Dr. Hartmann, Hegel, Dr. Schaffer und Kurz; Deutsche Reichspartei: Dr. Behr, Robbe und Prinz Carolath; Nationalliberale: Dr. v. Cuny, Kulemann, Degehlfäuser, Fiejer, Francke, Dr. Buhl, Dr. Enneccerus und Dr. v. Marquardsen; Freisinnige: Träger und Wundel; Centrum: Dr. Windthorst, Reichensperger, Frhr. von Franckenstein, Dr. Borck, Hise und drei noch zu bezeichnende Mitglieder. Die Freisinnigen überlassen einen ihrer drei Plätze den Sozialdemokraten, die Bebel aufsuchen werden.

Die Wohlgenuth-Affaire hatte in der Budget-Kommission des Reichstags ein seltsames Nachspiel. Als Abgeordneter Baumbach seiner Befriedigung über die Errichtung eines Konsulats in Basel Ausdruck gab, in der Erwartung, daß dadurch die Verthimmung, welche die Wohlgenuth-Affaire hinterlassen habe und von deren Vorhandensein er sich bei seiner Anwesenheit in der Schweiz überzeugt hatte, beseitigt werden würde, erklärte Unterstaatssekretär Graf Verchem zur allgemeinen Ueberraschung, der Regierung sei von einer solchen Verthimmung nichts bekannt. Zwischen der Schweiz und Deutschland bestehe das beste Einvernehmen. Abg. Baumbach erwiderte, wer seiner Zeit die „Nordd. Allg. Ztg.“ gelesen habe, werde über diese Mittheilung auf das Höchste erstaunt sein. Man müsse nun fragen, weshalb denn der Niederlassungsvertrag mit der Schweiz gekündigt worden sei? Graf Verchem wies darauf hin, daß dieser Vertrag noch fast ein Jahr in Kraft bleibe und die Regierung zu Verhandlungen über die Erneuerung desselben bereit sei. Bei den bestehenden guten Beziehungen sei die Verständigung über einen neuen Vertrag nicht ausgeschlossen. Abg. Baumbach meinte, wenn die Sache so liege, so sei es am einfachsten, die Kündigung zurückzunehmen. Graf Verchem schwieg.

Zur Theilnahme an den entscheidenden Reichstags-Berathungen über den Etat, das Sozialistengesetz, die kolonialen Angelegenheiten wird der Reichskanzler in der zweiten Hälfte des Novembers in Berlin erwartet.

Ein offizielles Telegramm aus Zanzibar meldet, daß Hauptmann Wismann Saabani, woselbst sich wieder arabische Sklavenhändler niedergelassen hätten, nach kurzem Widerstande befehligt habe.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über Dr. Peters Untergang: Das tragische Geschick des Leiters der Emin-Expedition, Dr. Peters, über dessen Tod ein Zweifel leider wohl nicht mehr bestehen kann, hat auch in denjenigen Kreisen, welche der Kolonialpolitik an sich nicht freundlich gesinnt sind, allgemeine Sympathien hervorgerufen. Wir, die wir von der Entwicklung unserer ostafrikanischen Erwerbungen das Beste hoffen, können, wenngleich wir das Emin-Pascha-Unternehmen auch in keinem Stadium gebilligt haben, uns unserm tiefsten Bedauern Ausdruck geben, daß ein so eifriger Vertreter deutscher Kolonialbestrebungen, ein so begabter und energischer Mann seinem Eifer zum Opfer gefallen ist. Dem

Verstorbenen ist es zu danken, daß überhaupt in Deutschland ein Interesse an kolonialen Angelegenheiten sich so schnell entwickelte, und er ist der Erste gewesen, der auf Ostafrika hinwies und das dortige Terrain seinen Nachfolgern ebnete. Diese seine früheren glänzenden Verdienste werden durch sein letztes Unternehmen, das weder in der Anlage noch im Erfolg glücklich war, nicht aufgehoben, und in unserer Erinnerung an ihn wird das Andenken an den fähigen bahnbrechenden Pionier auf dem Gebiete der deutschen Kolonialpolitik alles Andere überleben.

Deutscher Reichstag.

9. Sitzung, 6. November. Abg. Hartmann (konf.): Liebnechts Darstellung, als ob die Attentate allein die Ursache des Sozialistengesetzes gewesen seien, sei nicht zutreffend, schon 1874 beim Preßgesetz und 1876 bei der Strafgesetznovelle habe die Regierung schärfere Maßregeln gegen sozialdemokratische Ausschreitungen verlangt, der Reichstag habe dieselben aber abgelehnt. Herr Liebnecht nehme jeden vernünftigen Arbeiter für die Sozialdemokratie in Anspruch, mit Unrecht, denn nur in den Industriegegenden finde diese Partei erhebliche Ausdehnung, die größte Mehrzahl der Arbeiter, namentlich auf dem Lande, stehe ihr ablehnend gegenüber. Nebenher hofft, daß sich zwischen seiner Partei und den Nationalliberalen eine Verständigung über ein dauerndes Sozialistengesetz erzielen lasse. Auf dem Wege der Milde könne seine Partei der Regierung eigentlich nicht mit voller Ueberzeugung folgen. Minister Herrfurth: Herr Liebnecht habe früher erklärt, es sei gleichgültig, ob die Sozialdemokraten gemeinrechtlich geschmort oder spezialrechtlich gebraten würden, recht könne man es ihnen aber nur machen, wenn das Gesetz aufgehoben würde. Man habe das Gesetz ein grausames und drückendes genannt, aber alle Versuche, auf gemeinrechtlichem Boden eine Lösung zu finden, seien erfolglos gewesen, die Regierung behalte sich jedoch ausdrücklich vor, wenn die sozialen Reformen ihre Wirkung gethan hätten, auf diesen Weg zurückzukommen. Die scharfen Bestimmungen des Gesetzes richteten sich nur gegen die gewerbsmäßigen Agitatoren, das Gesetz gefährde und vernichte zugehörnermaßen wirtschaftliche Existenzen, das sei aber nicht zu vermeiden, wenn die gesellschaftliche Ordnung nicht anders geschützt werden könne. Die Fristen des Gesetzes hätten die Sozialdemokratie geklärt, deshalb solle es jetzt ein dauerndes werden. Sächsl. Bevollmächtigter Held befragte die Vorlage und geht namentlich auf die Ausführungen Liebnechts ein, wonach in Sachsen das Gesetz mit besonderer Schärfe angewendet würde; Nebenher erklärt dies mit der starken Verbreitung der Sozialdemokratie in Sachsen. Abg. Mundel (frei.): Die neue Vorlage sei nicht milder, als das alte Gesetz, darauf, daß es jetzt verewigt werden solle, könnten die Deutschen nicht stolz sein. Die Wirksamkeit des Gesetzes sei nicht erwiesen, die Motive sagten, die Ausschreitungen der Sozialdemokraten hätten aufgehört, die sozialistische Lehre aber habe tiefere Wurzeln in der Arbeiterbevölkerung geschlagen. Der jetzige preußische Minister des Inneren sei gewiß ein wohlwollender Mann, aber mit den unteren Organen habe man die merkwürdigsten Erfahrungen gemacht. Wer den Boden des gemeinen Rechtes verlasse, könne nach dem gemeinen Rechte bestraft werden, daß das Gesetz aus Nothwehr verlängert werden müsse, sei eine bloße Redensart. Warum sollten die Garantien des gemeinen Rechtes nicht ausreichen gegen die Gefahren der Sozialdemokratie? Wäre Umsturz dabei, so könne er bestraft werden, auch wenn er von den

Konservativen ausgehe, dadurch, daß sie von Sozialdemokraten ausgehe, werde die Sache nicht strafbarer. Namens aller seiner politischen Freunde erklärt der Redner, daß sie gegen das Gesetz stimmen.

10. Sitzung, am 7. November. Abgeordneter v. d. Decken (Welfe) steht dem Gesetze durchaus antipathisch gegenüber, weil es ein Ausfluß des jetzt herrschenden Geistes der Staatsraison sei. Der Sozialismus könne nur durch Bekehrung bekämpft werden, die Geschichte des Kulturkampfes sollte warnen, die geistliche Bestrebungen mit mechanischen Mitteln bekämpfen zu wollen. Abg. Kulemann (nat. lib.): Die Schutzmaßregeln gegen die Sozialdemokratie seien nur eine Bekehrung weiser Fürsorge, zu belehren seien die Sozialdemokraten nicht, das gemeine Recht reiche nicht aus. Zwischen Sozialdemokraten und Anarchisten bestehe kein großer Unterschied (Anarchie bei den Sozialdemokraten) wenn einer unzufrieden sei, gehe er zu den Sozialdemokraten, sei er sehr unzufrieden, so gehe er zu den Anarchisten. (Abg. Frohme: Albernheit!) Der friedliche Staatsbürger müsse gegen derartige unthätigerische Bestrebungen geschäft werden. Die bisherige Handhabung des Gesetzes sei nicht richtig gewesen, man müsse unterscheiden zwischen berechtigten Arbeiterbestrebungen und sozialistischen Zielen. Der Staat werde mit Nothwendigkeit zur Sozialreform getrieben, wie die französische Revolution den dritten Stand, werde die Arbeiterbewegung den vierten Stand organisiren. Man werde an die Besserung der Lage der Arbeiter denken müssen. Abg. Bebel: Die Zahl der sozialdemokratischen Wähler werde bei den nächsten Wahlen hoffentlich auf eine Million steigen, das Wort „gesellschaftlich“ hätten die Sozialdemokraten aus ihrem Programm gestrichen, weil sie sonst das Sozialistengesetz anerkannt hätten. Trotz aller Gegenmittel und Polizeipräsenz nehme die Partei an Ausbreitung zu, wenn sie sich der Gewalt bedienen wolle, brauche man das Sozialistengesetz nicht, dann läge schon gemeinrechtlich der Versuch des Hochverrats vor. 1878 sei nur ein kurz dauerndes aber schneidiges Gesetz verlangt worden, jetzt wolle man es verewigen. Der Arbeiter werde mit Gewalt zu dem Bewußtsein gebracht, daß er ein Bürger zweiter Klasse sei. Ledspigel würden förmlich geächtet. Polizeirath Krüger habe ein halbes Jahr vor der Kaiserreise durch den Ledspigel Schröder erfahren, daß der Anarchist Eckert eine Riste mit Dynamit zu Schröder gebracht habe, die zur Propaganda der That bestimmt sei, habe es aber den Gerichten nicht angezeigt, der Altonaer Polizeirath Engel habe sich eines gewissen Wichmann als agent provocateurs bedient. Das Sozialistengesetz solle nur verewigt werden, was die immer wiederkehrenden Debatten im Reichstage mit ihren Entschlüssen zu verhindern, mit Gewalt werde man aber die Kulturbewegung nicht unterdrücken. Die Debatte wird geschlossen und die Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

11. Sitzung, 8. November. 1. Berathung des Bankgesetzes. Abg. Graf Stolberg (konf.) erklärt, daß nach Meinung eines großen Theils seiner Partei der Zeitpunkt zur Verstaatlichung der Reichsbank gekommen sei. Der Hauptgrund hierfür sei, dem Reiche größere Einnahmen zuzuführen. Abg. Büsing (nat. lib.) erkennt an, daß die Bank unter ihrer bisherigen Leitung Treffliches geleistet habe und trägt Bedenken gegen eine gänzliche Verstaatlichung, da bei einer wirtschaftlichen Krise das Reich die Verluste tragen müsse. Durch eine Verbindung mit der Finanzverwaltung würde das fiskalische Interesse zum herrschenden werden. Abg. Gamp (Reichsp.)

Die Wirthin schien verduzt. Sie zögerte, versicherte dann, daß sie nur eine Anordnung in der Küche zu treffen habe und in ein paar Minuten zurückgekehrt sein werde. Darauf ließ sie die Fremde allein. Alice hatte Zeit genug, über das, was sie zu fragen gedachte, mit sich zu Rathe zu gehen. Es dauerte eine Viertelstunde, bis Frau Barlero, mit einer bunten Pughäube auf dem Kopfe, wieder zum Vorschein kam.

„Es hat etwas lange gedauert,“ entschuldigte sie sich geschäftig. „Je mehr Dienstboten in einer Wirthschaft sind, desto mehr Arbeit hat man, wie begreiflich, um allen auf die Finger zu sehen. Vielleicht wünscht die Gnädige noch ein Täschchen frischen Kaffees in jenem Pavillon zu nehmen,“ sagte sie mit der ihr angeborenen Dienstfertigkeit weiter; „es ist kühl in seinem Schatten, und was die Erzählung betrifft, so plaudert sich dort leichter, als im Freien, wo offene Ohren sind.“

Alice erklärte sich bereit. Sie erhob sich und nahm Platz in der ihr bedeuteten Laube; und bald dampfte auch der frische Wokka ihr sein Aroma entgegen und Frau Barlero nötigte unverdrossen, von dem Schweizer Kuchen zu nehmen, der in zierlich aufgeschnittenen Stückchen als nicht zu umgehendes Konfekt dem Kaffee beigelegt war.

„Welche Verbindung hat denn die Gnädige mit den Montis?“ fragte endlich mit geheimnißvoll thuerender Miene die gute Frau. Alice zögerte.

„Eine Verbindung garnicht,“ erwiderte sie dann schnell. „Ich habe eine Nichte, die vor langen Jahren in Italien lebte, und, freilich nur eine kurze Zeit lang, mit Amalie Monti bekannt und befreundet war. Später haben sie sich nicht mehr und hörten auch nicht von einander; und da mich nun der Weg hier in die Nachbarschaft führte, so nahm sie mir das Versprechen ab, da sie von dritter Seite erfahren hatte, daß Amalie ein Unglück zugestoßen wäre, herüberzufahren und Erkundigung einzuziehen.“

„Hm,“ machte die Wirthin. Alice sah vor sich. Sie war nicht gewohnt, eine Lüge zu sagen, und fühlte, wie ihr das Blut in die Wangen stieg.

„Die Nichte muß alt sein,“ sagte Frau Barlero.

„Bierzig Jahre,“ überrechnete Alice schnell.

„Und genau so alt wäre Amalie — wenn sie lebte,“ fügte Frau Barlero hinzu.

„So ist sie todt?“ — Alice sah der Frau mit eigenthümlichem Befremden ins Auge.

Die neigte das Haupt.

„Arme Amalie!“ erwiderte sie dann, indem ein Seufzer ihren Lippen entfuhr. „Ich habe sie geliebt wie eine Schwester; ich habe auch das ganze Leid, welches sie niedergedrückt hat, mit ihr empfunden; wäre ich damals, wie es heute der Fall ist, Befragerin der Villa Barlero gewesen, barm-

herziger Himmel! Amalie läge nicht im Grabe! ich hätte Trost für sie gehabt und Hilfe für sie und ihre Kleine, die so verlassen und arm und schutzlos im Leben war!“

„Nun?“

Alicens Blick hing mit gieriger Spannung an der Miene der Wirthin, die, nachdem sie gemächlich eine Thräne aus dem Auge gewischt hatte, zu erzählen begann:

„Amalie war nicht eigentlich die Tochter der Montis, sie war ein Pflanzling; doch das ist der Gnädigen nicht unbekannt. Die Montis liebten sie, d. h. in soweit, als es mit ihrem Interesse in Verbindung war. Amalie hatte niemals ihre Eltern gesehen; der Vater — er war ein Seemann gewesen — hatte auf dem Meere sein Leben verloren und die Mutter war gestorben, als Amalie kaum drei Wochen alt war. Man sagt, die Montis hätten eine Summe bekommen, als sie sich des Kindes annahmen, doch weiß ich über diesen Punkt nichts Gewisses; nur so viel kann ich mit Bestimmtheit versichern, daß mit Amalies Großjährigkeit jede Verbindlichkeit gehoben war.“

Frau Barlero senkte.

„Als Amalie neunzehn Jahre alt war,“ sagte sie weiter, „machte sie in Begleitung einiger Freunde der Montis eine Reise nach Neapel; die Gnädige weiß, Neapel ist nur etwa fünfzehn Meilen entfernt von unserem Ort. Nun kann ich nicht genau berichten, auf welche Weise, aber in Neapel machte

sie die Bekanntschaft eines Herrn aus Deutschland — ich glaube, Ludwig war sein Name — für den sie bald von der leidenschaftlichsten Liebe befangen war. Kein Tag kam, ohne daß nicht eine Botschaft für sie aus Neapel angelangt war. Der Herr besuchte sie auch einmal hier in Crovigno; es war ein hübscher Mann, mit blondem Lockenhaar und einem Auge, in dem der Himmel lag.“

„Amalie hatte nicht Unrecht, wenn sie den Fremden liebte,“ berichtete Frau Barlero mit Geschäftigkeit, „und wenn diese Liebe etwas romantischer Natur war, so ist es gewiß keine Sünde gewesen; Amalie war schön, von eleganter Erscheinung und mit einem Anstand, als hätte der Himmel sie für eine Grafenfrone geboren; sie pastete nicht für den simplen Bürgerstand, und weniger noch in geringe Verhältnisse, in die sie doch gerathen wäre, da sie vermögenslos war. Auch der Fremde — Ludwig hieß er,“ versicherte sie noch einmal — „hing mit derselben Leidenschaft an dem hübschen Kinde, wie sie an ihm; er verhehlte nicht die Absicht, sie als seine Gattin mit in seine Heimath zu nehmen; leider — Frau Barlero wischte sich eine Thräne aus der Wimper — „war die Verbindung das letzte Glück, welches dem armen Weibe beschieden war.“

Alice starrte mit weit geöffneten Augen die Wirthin an.

„So wurde sie verheirathet?“ fragte sie

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

glaubt, daß die Bank mehr wie bisher den Interessen der Landwirthe dienen müßte und tritt für ihre Verstaatlichung ein. Präsident der Reichsbank von D e c h e n d erklärt, daß die Bank sich doch auf unsichere Wechselgeschäfte nicht einlassen könne, ihre Hauptaufgabe liege in der Aufrechterhaltung der Währung und der Regelung des Geldverkehrs. Abg. Bamberger (frei.) wendet sich gegen die Vorwürfe Campys, die oberste Nicht der Bank sei, unter allen Umständen ihre Noten sofort einzulösen, die Währung der Landwirthschaft seien zum Theil erfüllt worden. Gegen hohe Zinsen auf unsichere Wechsel Geld zu geben, wie Herr Campy wünsche, sei der Bank nicht möglich, eine Milderung des Gesetzes sei nicht notwendig. Abg. Singer (Soz.) meint, die Bank müsse verstaatlicht werden, es sei nicht zu billigen, daß das Reich, welches die Bank leiste und beaufsichtige, den Gewinn an Private abgäbe. Abg. Sulzsch (konf.) glaubt, daß die verstaatlichte Bank auch keine größere Sicherheit gewähre, wie die jetzige Form. Abg. Voëdel (Antisemit): Der jetzige Bankauschluß bestehe aus Leuten (Sanfmann, Bleichröder u.) welche fürlich ihre Brust mit russischen Orden schmücken ließen und die Juden seien, die Antisemitin aber seien größten Theils Ausländer, deshalb müsse man auf Verstaatlichung dringen. Den Geldumlauf regelt nicht die Reichsbank, sondern die Börse, die Bank müsse verstaatlicht und so eingerichtet werden, daß sie den breiteren Volksschichten diene. Die Börse sei der schlimmste Feind der Sozialreform und der produktiven Arbeit, wenn das so weiter gehe, gebühre die Zukunft der Sozialdemokratie. — Die Vorlage wird einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Ausland.
Orient.

In Serbien erregt wieder einmal ein Zwischenfall mit Bulgarien die Gemüther. Ein bulgarischer Gendarm erschoss einen serbischen Einwohner; da die Bulgaren die Hinzuziehung eines serbischen Beamten bei der Untersuchung verweigerten, hat die Belgrader Regierung rasche und ausgiebige Satisfaktion gefordert.

Afrika.

Im offiziellen Organ der Kongo-Regierung wird eine Uebersicht über den Fortgang von Stanley's Expedition veröffentlicht, wodurch die Zweifel darüber, ob sich Emin Pascha wirklich mit Stanley auf dem Rückwege befinde, beseitigt werden. Der Bericht lautet: Am 29. April 1888 trafen zum ersten Male Stanley und Emin Pascha im Dorfe Kavali, im Süden des Albertsees, zusammen. Zu dieser Zeit war die Provinz Emin ruhig; seine 14 Stationen wurden durch 1400 Soldaten verteidigt. Am 25. Mai verließ Stanley Emin, um seine am Aruwimiflume zurückgelassene, unter dem Befehle des Majors Barttelot stehende Nachhut an sich zu ziehen, lieber aber bei Emin den Engländer Jephson zurück. Nach dreimonatlichem Marsche traf Stanley in Banalya am Aruwimi die Trümmer seiner Nachhut, deren Befehlshaber, Major Barttelot, inzwischen ermordet worden war. Von Banalya aus gab Stanley am 28. August 1888 zum ersten Male durch Briefe an den in der Nähe der Station befindlichen Araberhäuptling Tippu-Tipp von seiner Begegnung mit Emin Nachricht. Am 1. September 1888 marschirte Stanley zu Emin Pascha zurück. Während Stanley sich auf dem Marsche befand, hatten sich die Verhältnisse in der Provinz Emin vollständig geändert. Im

Mai 1888 hatte der Machdi in Khartum eine große Expedition ausgerüstet, um die Provinz Emin zu erobern. Auf vier Dampfern traf dieselbe im Monat Oktober vor Lado, der südlichsten Station Emin, unter dem Befehle des Omar-Sahleh ein. Nach der Reibe übergaben sich die Stationen Emin; Emin selbst und der Engländer Jephson wurden zu Gefangenen gemacht. Während die Machditen sich der Provinz Emin bemächtigten und sie besetzten, traf Stanley am 18. Januar 1889 am Albertsee wieder ein; 140 Tage hatte er zu dieser Reife gebraucht. Ein Brief Emin benachrichtigte Stanley von den Vorgängen; seit dem 18. August war Emin Gefangener. Vom 18. Januar ab bis zum Mai wartete Stanley vergebens auf Emin's Ankunft. Zum Glück machten einige, Emin trenn gebliebene Truppen von Wabelai aus einen siegreichen Vorstoß gegen Dufilee; die Machditen wurden geschlagen. Emin und Jephson wurden befreit und konnten mit Gajati und den ägyptischen Offizieren sich mit Stanley vereinigen. Am 18. Mai traten sie Alle an der Spitze einer Karawane von 800 Mann von dem äußersten Südpunkte des Albertsees aus den Nildelta nach der Nilüste an.

Englische Berichte melden, daß im deutsch-südwelafrikanischen Schutzgebiet die aus 18 Mann unter Hauptmann von Francois bestehende Schutztruppe von den Eingeborenen unter König Kamahero eingeschlossen und sich in arger Bedrängniß befinden soll.

Der Zanzibarische Korrespondent des „New-York-Herald“ bildet im Auftrage des „Herald“ eine Expedition, welche, begleitet von einer Schutztruppe, Stanley und Emin-Pascha Lebensmittel und andere Gegenstände zuführen soll.

Mannigfaltiges.

Gerichtszeitung, Verbrechen und Unglücksfälle. Am 5. d. M. waren drei Herren aus Berlin und ein Gutsbesitzer aus Schlesien in Brederode bei Lyden zur Jagd gegangen. Abends im starken Nebel sieht der Gutsbesitzer etwa 50 Schritte von seinem Stande etwas herantommen, das er für ein Reh hält und schießt. Als er hinläuft, um das Wild zu holen, findet er seinen besten Freund, einen Hotelbesitzer aus Berlin, todt auf der Stelle. In Verzweiflung über seinen unglücklichen Schuß wollte sich der Gutsbesitzer selbst erschießen, woran er nur mit Mühe verhindert ward. — In Gmünd erschoss sich Lieutenant Schöner von dem dort in Garnison befindlichen Bataillon; die Motive der That sind unbekannt. — In der Tiefbaugrube „Victoria“ bei Hötensleben im Harz wurde der Bergmann Hoffe verschüttet und fand auf der Stelle seinen Tod. — Der Kutscher eines Grundbesizers in Schlesien sollte seinen Herrn vom Bahnhofsplatze abholen; auf dem Wege gingen die Pferde durch und rieten direkt in die Dör hinein, in deren Fluthen Kutscher, Pferde und Wagen alsbald verschwanden. Der Kutscher und die Pferde, ein paar sehr werthvolle Thiere, ertranken. — Bei einem Kampf mit Wildbienen wurde am Sonntag in Pöndorf bei Schneidnitz ein dortiger Hilfsförster in die Brust geschossen; die Wildbienen entflohen.

Das Pflegekind des Pastors. Aus Hilsbesheim wird geschrieben: Vor der hiesigen Strafkammer wurde dieser Tage gegen den 29 Jahre alten Pastor Albert Bürmann aus Sibbesse die Anklage erhoben, den 7 Jahre alten Knaben Albert Bürmann in den Jahren 1888 und 1889 mehrfach körperlich mißhandelt zu haben und zwar mittels Stöcken und einer Hundefette. Der Angeklagte erklärt, der Knabe sei der Sohn seines Bruders und er zu demselben Pathe. Nach dem Tode seines Bruders habe er ihn zu sich genommen. Vor Allem sei der Knabe ein großer Lügner und auch zum Diebstahl geneigt ge-

wesen. So habe er seinem bei ihm wohnenden Schwager die Uhr und auch Geld gestohlen. Als alle Ermahnungen nichts genützt, habe er Schläge mit dem Stock bekommen; er sei auch wohl — wie die Anklage behauptet — im Stalle gezüchtigt worden, oft habe er sich vor der Züchtigung auch entblößen müssen. Angeklagter giebt auch zu, den Knaben im Bette eingeschlossen zu haben und einmal mit einer Hundefette, da er den Stock zerbrochen. Diese Züchtigungen seien hauptsächlich erfolgt, um ihn zu bessern. Auf den Vorhalt des Präsidenten, der Knabe sei am ganzen Körper mit Striemen und Anschwellungen bedeckt gewesen, bemerkte der Pastor, er habe dieses erst später entdeckt. Pfingsten sei der Junge wiederholt weggelaufen, einmal sogar aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes gesprungen, wo er eingeschlossen gewesen. Als Angeklagter am ersten Pfingsttage von Besse gekommen, hat er den Jungen in der Küche gefunden, wo ihn die Magd mit einer Kette (um den ganzen Körper) an den Tisch gekettet, auch die Hände gebunden habe, um ein ferneres Fortlaufen zu verhindern. Am dritten Pfingsttage ist der Knabe wieder weggelaufen, und wurde derselbe Abends von dem Ortsvorsteher wiedergebracht. Da das Dorf in Aufregung gewesen, so habe er den Knaben am andern Tage zu seiner Mutter in Obendorf gebracht. Dort angekommen, wurde er vom Arzte untersucht, welcher ein Gutachten über seinen Zustand abgegeben, das vom Präsidenten verlesen wurde. Der Arzt bemerkt, daß der Knabe, ohne Liebertreibung, ein erbarmungswürdiges Bild geboten habe. Die Mutter sei in laute Jammerrufe ausgebrochen. In Folge der eiternden Wunden sei bereits ein fauler Geruch eingetreten. Auf dem Rücken des Kleinen sei kaum eine handbreite Fläche gewesen, welche die natürliche Farbe zeigte. Bei der geringsten Berührung habe der Knabe laut aufgeschrien. — Es wird nun zur Vernehmung der Zeugen geschritten, als deren erster der mißhandelte Knabe selbst erscheint. Derselbe ist von kleiner, schmächziger Statur. Er erzählt u. A., daß ihn sein Onkel an den Stuhl gebunden und geschlagen, ihn in den Keller gesperrt. Zeugin Minna Jessenopp, bis Weihnacht 1888 Dienstmagd bei dem Angeklagten, sagt aus, der Pastor habe den Jungen täglich geschlagen, oft im Stalle, zuweilen entblößt, auch im Bette. Lehrer Sott hat beobachtet, wie der Junge oft in der Schule absichtlich der Letzte gewesen; er habe dann die übrig geliebten Brodrinden aufgefressen und dieselben gegeben. Auch die Aussagen der übrigen Angeklagten sind so beläsend für den Angeklagten, daß der Gerichtshof den Herrn Pastor wegen lebensgefährlicher Mißhandlung zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Durch die Geistesgegenwart eines Berliner Rechtsanwaltes ist, wie die „Volks Ztg.“ erzählt, vor Kurzem ein Gerichtshof auf eigenthümliche Weise in Verlegenheit gesetzt worden. Der Anwalt fungirte als Verteidiger eines Angeklagten, welcher, um der Verhaftung zu entgehen, eine Kaution von 40000 Mark gestellt hatte. Der Angeklagte war zuerst für schuldig befunden worden; auf eingelegte Revision wurde das Urtheil kassirt, und bei der zweiten Verhandlung erfolgte Freisprechung. Der Verteidiger beantragte nun Herausgabe der Kaution; dieser Forderung widersprach jedoch der Staatsanwalt, da das Urtheil noch nicht rechtskräftig sei und er nun seinerseits die Kassirung des Urtheils beantragen werde. Dem Gerichtshof erschien dies richtig; er lehnte die Herausgabe der Kaution ab, und damit schien die Sache erledigt. Da erbat sich der Verteidiger noch einmal das Wort und beantragte, daß sein Klient verhaftet und die für die Befassung auf freiem Fuß gestellte Kaution herausgegeben werde. Dieser Antrag setzte den Gerichtshof augenscheinlich in Verlegenheit, denn er konnte unmöglich einen freigesprochenen Angeklagten als verdächtig des Vergehens, wegen dessen er soeben freigesprochen, also nicht mehr angeklagt war, verhaften, und andererseits

konnte, wenn kein Grund zur Festnahme vorlag, die Herausgabe der Kaution nicht abgelehnt werden. Nach langer und eingehender Berathung des Falles entschied sich der Gerichtshof, ohne auf die geforderte Verhaftung des Freigesprochenen einzugehen, daß die Kaution herausgegeben werden solle.

Begen Entführung seiner eigenen Frau, mit welcher er bereits seit 6 Jahren in glücklicher Ehe gelebt hatte, wurde am 16. Juli d. J. von dem Schwurgericht in Wien der Handlungsreisende Siegfried Samet zu viermonatlichem schwerem Kerker verurtheilt. Im Frühjahr 1883 hatte Samet ein erst 15jähriges Mädchen kennen gelernt. Die Eltern des Mädchens hatten aber, hauptsächlich wegen des bestehenden Religionsunterschiedes, ihre Einwilligung zur Ehe ihrer Tochter mit Samet verweigert. Samet entführte nun das Mädchen seiner Wahl nach Amerika, und dort fand auch die Trauung des Paares statt. Von Newyork aus hat er die Eltern des Mädchens brieflich um Verzeihung und Zustimmung zu der bereits vollzogenen Ehe. Letztere wurde ihm auch gewährt. Die Sehnsucht nach der Heimath veranlaßte aber nach 6 Jahren Samet, um freies Geleit zur Rückkehr nach Wien nachzusuchen, wo er sich dem Gericht thatsächlich stellte und — wie erwähnt — wegen Entführung einer Minderjährigen zu vier Monaten Kerker verurtheilt wurde. Kaiser Franz Joseph hat nunmehr, wie aus Wien gemeldet wird, am Sonnabend den eigenartigen Mißthäter begnadigt.

Berwickelte Verwandtschaftsverhältnisse. In Union Township im Staate Indiana in Nordamerika wohnt eine Familie, in der die merkwürdigsten verwandtschaftlichen Beziehungen der einzelnen Angehörigen zu einander existiren. Vor einigen Jahren heirathete ein Wittwer Namens Horgan, der einen erwachsenen Sohn aus erster Ehe hatte, eine Wittwe mit einer erwachsenen Tochter. Nach einiger Zeit wurde die Ehe geschieden. Horgan's Sohn verliebte sich in die geschiedene Frau seines Vaters und heirathete dieselbe, während der alte Horgan die Tochter seiner geschiedenen Gattin ehelichte. Beide Ehen haben Kinder, und so ist ein toller Wirrwarr in den verwandtschaftlichen Beziehungen entstanden. Der alte Horgan ist sein eigener Schwiegervater, der Schwager seines Sohnes und der Stiefvater seiner Frau, während der junge Horgan (des Alten Sohn) der Schwiegervater seines Vaters, sein eigener Stiefsohn und der Stiefvater seiner Stiefmutter ist.

Romiker und Unternehmer. Der in England f. Z. einer beinahe ungläublichen Beliebtheit sich erfreuende Romiker Sothorn bestellte einmal bei einem Unternehmer von Leichenbegängnissen alles für ein Beerdniß im größten Stil Nothwendige. Nachdem er im Verlauf des nächsten Tages zweimal sich nach dem Fortgang der Vorbereitungen erkundigt hatte, erschien er Abends abermals und fragte den Unternehmer, wann er in den Besitz des Leichnams kommen könnte. „Des Leichnams?“ fragte der Unternehmer bestürzt. — „Nun ja doch,“ erwiderte der Romiker. „Beforgen Sie den nicht auch?“ — Als der Unternehmer ihn hierauf hilflos anstarrte, zog Sothorn eine Empfehlungskarte des Geschäftsherrn hervor, hielt sie ihm hin und sagte: „Hier steht doch deutlich: Alle zu Leichenbegängnissen erforderlichen Dinge werden gut und prompt besorgt. — Ist nicht die Leiche das erste aller erforderlichen Dinge?“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Schwarze Seidenstoffe v. 95 Pfge.
bis 18.65 p. Met. — glatt gestreift u. gemustert (ca. 180 versch. Dual.) — verschoben- und stückweise porto- u. zollfrei das Fabrik-Depot G. Honneberg (R. u. K. Postf.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. 1

in einem Tone, in welchem ihr Erstaunen nicht zu verkennen war. „Ist das der Gnädigen unbekannt? hat Amalie —“
„Die Ruhme weiß von garnichts,“ versicherte Alice schnell.
„Nun, in unserem Orte und bis weit über die nächsten Dörfer und Städtchen hinaus ist es jedem Kinde bekannt gewesen,“ berichtete die Wirthin eifrig, „und es nimmt mich Wunder, daß es nicht bis über das halbe Land in den Mund der Leute kam. Freilich wurde sie mit jenem Herrn Ludwig verbunden; in Neapel, wohin die Montis Alle sich zu diesem Zweck begeben hatten, wurde sie ihm angetraut. Aber mit der Hochzeit war das Glück vorbei. Heute die Trauung, über eine Woche die Krankheit, dann Verlassenheit, und hinterdrein Noth und Sorge, Verachtung, und was das schlimmste von allem ist, das Liebesleid, dann die Schande mit dem Kinde. — Madonna!“ rief sie, wie zum Schutz gegen ein gleiches Geschick ein Kreuz über die Brust schlagend, „mögest du alle Weiber von Crovigno vor einem solchen Lose bewahren! Mögest du die Mädchen beschützen vor thörichtem Liebeswahn!“
Sprachlos starrte Alice die Geberden der Wirthin eine geraume Zeit an.
„Wollen Sie mir nicht erzählen, was geschehen ist?“ äußerte sie endlich.
„O, gewiß,“ versicherte Frau Barlero geschwind. „Und wenn mein Pietro nach

Haufe kommt, wird er die Gnädige auch über den Familiennamen des Herrn Ludwig unterrichten; ich vergeße dergleichen, weil die Arbeit in der Wirthschaft meinen Kopf vollauf in Anspruch nimmt.“
„Es ist ja überhaupt mit ein paar Worten gesagt,“ fuhr sie, eifriger werdend, fort. „Der fremde Herr — er muß von distinguirtem Blut gewesen sein — liebte unser Crovigno nicht, er besuchte die Montis nur einmal; da wurde Verlobung gehalten und vierzehn Tage später wurde das junge Paar in Neapel getraut. Ich war nicht dabei; es war überhaupt außer den Montis selber niemand aus unserem Städtchen mit nach Neapel gefahren; die ganze Sache ging so schnell vor sich, daß die Hochzeit vorbei war, bevor man in unserem Crovigno eigentlich recht zur Besinnung kam. Und ebenso geschwind kam der Gram. Kaum eine Woche nach der Hochzeit wurde der junge Chemann von einer ansteckenden Krankheit befallen und da er für das Leben seiner jungen Frau, deren Konstitutionen nicht die stärkste gewesen, besorgt war, wurde sie fern von ihm gehalten; täglich erhielt sie Nachricht, bis sie endlich selbst vom Fieber heimgesucht wurde; und als sie hiervon genesen war, hatte der junge Chemann bereits das Weite gesucht.“
„Wie!“ rief Alice in gerechter Empörung. „Er kann seine Frau nicht im Stich gelassen haben! Warum ist sie ihm, da sie ihm doch angetraut gewesen, nicht nachgereist?“

Es war ein ironisches Lächeln, welches über die Miene der Wirthin ging.
„Auch unter den vornehmen Herrschaften giebt es unedle Seelen,“ meinte sie, „die Gnädige wird schon vergeben. — Der fremde Herr — o, wie bitter hat Amalie bereut, seinen behördlichen Worten Glauben beigemessen zu haben — wußt wohl im Voraus mit sich im Klaren gewesen sein, daß ein simples Bürgermädchen für die Dauer keine Gattin für ihn wäre, denn er hatte sich, was bei uns mit schwerer Strafe geahndet worden wäre, eines falschen Namens und erbogter Papiere bedient, als es zur Kopulierung und Trauung in Neapel ging.“
„Was?!“ rief Alice entsetzt aus. „Das ist ja unmöglich!“
Ein vorwurfsvoller Blick aus den Augen der Wirthin maß die Fremde.
„Nicht möglich?“ eiferte sie voll Unmuth. „Dort hinten kommt mein Pietro; vielleicht beliebt es der Gnädigen, aus seinem Munde zu hören, was ihr aus dem meinigen nicht recht anstehen will. — He, Pietro!“ rief sie lauter; „wenn die Zeit Dir übrig ist, komm einen Augenblick zu uns, mein Freund!“
Pietro Barlero, ein kerniger Italiener von untersehter Statur mit einem schwarzen Krauskopf und schwarzfunkelnden Augen, trat an die Laube heran.
„Eine junge Fremde, die sich über das Schicksal der Amalie Monti zu interessieren kommt,“ erklärte Frau Barlero, jede weitere

Etiquette ohne weiteres ignorierend; „sage ihr doch, wie der fremde Herr aus Deutschland sich nannte, als es zur Trauung ging, und bestätige ihr doch, daß er einen falschen Namen gebrauchte — Nun?“ fügte sie hinzu, da ihre Gehälftin sich gemüthlich auf einen Stuhl niedersaß und Alice scharf betrachtete, bevor er an eine Erklärung ging.

Der Schweizerwirth schien ein gemüthlicher Mann. Er lächelte vor sich hin und ersuchte mit einer Schmeicheltrede seine Gattin, für ihn und für sie selbst eine Schale Moeca zu holen. „Vielleicht nimmt die Gnädige auch noch ein Täschchen?“ fügte er fragend hinzu.

Alice stimmte zu. Es drängte sie, aus dem Munde des Mannes das noch zu Verrichtende über Amalies Schicksal zu hören.

„Ist Ihnen der Name im Gedächtniß geblieben?“ fragte sie schüchtern, als die Wirthin gegangen war.

„Bei meinem Schutzpatron!“ rief der Mann, „dergleichen fällt nicht aus der Erinnerung! Ludwig von Erlenburg nannte sich das noble Blut, aber später kam es heraus, daß der Name nur ein erbogter gewesen war.“

(Fortsetzung folgt.)

[43]

Standesamts-Nachrichten von Wulfsfelde.

Monat October. Geboren. Am 3. Sohn dem Eigenthümer Joachim Kummerfeldt zu Hartshöhe. 5. Sohn dem Händler Hinrich Sellmann zu Hartshöhe.

Aufgehoben. Am 5. Händler Johannes Ferdinand Jacobsen zu Tangstedterheide mit Lina Maria Drube daselbst. 6. Landmann Johann Christoph Friedrich Auge zu Wiemerskamp.

Gestorben. Am 10. Ehefrau Marie Sophia Esabe Langhein, geb. Krogmann, zu Trudenberg, 60 Jahre.

Anzeigen.

Aufgebot.

1. Der Schlächtermeister Joachim Witten in Ahrensburg hat das Aufgebot einer am 18. März 1878 von dem waltand Zimmermeisterasmus Wall an ihn

2. Der Erbpächter Hans Dabelstein zu Zimmerhorn hat das Aufgebot einer am 25. Juni 1884 von dem Holzpantoffelfabrikant Johann Hinrich Friedrich Schulz zu Zimmerhorn an ihn

Die Inhaber der Urkunden werden aufgefordert, spätestens in dem auf Freitag, 21. Februar 1890, vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Termine ihre Rechte anzumelden

Ahrensburg, den 25. October 1889. Königlich-Preussisches Amtsgericht. 983. Hellborn. Veröffentlicht: Ohrt, Aktuar, als Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Hiermit den Herren Landbesitzern und Begehrlichen der Gemeinde Ahrensburg zur Nachricht, daß, nachdem zu Bierbergen, auf der Koppel der Dufner Soltan und Mathjen eine Bezirksgrundgrube bebaut

Ahrensburg, den 4. November 1889. Der Gemeinde-Vorstand. Ch. Schmidt.

Christbaum-Confect!

(delicat im Geschmack u. reizende Neuheiten für den Weihnachtsbaum) 1 Kiste enthält ca. 40 Stück, versende gegen 3 Mark Nachnahme. Kiste und Verpackung berechne nicht. Wiederverkäufern sehr empfohlen. Hugo Wiese, Dresden, Pillnitzerstr. 47b.

Streu-Auction.

Am Sonnabend, 16. Novbr., Vormittags 9 Uhr, soll die Streu in Breitenbeker Teich parzellenweise gegen Baarzahlung öffentlich meistbietend verkauft werden. Verfallungs-Ort beim Neuen Teich. Ahrensburg, den 9. Novbr. 1889. R. Bilderbeck.

Concurs-Verkauf!

Taschenuhren, abgezogen und pro Secunde reanirt, jede Uhr mit Secundenzeiger u. Emailblatt, 2712 Stück Nickel Remt. in 6 Rub. achend, anstatt M. 16 nur M. 7.45, mit Goldrand, Goldzeiger M. 8.45 und 1478 Stück Cylinderröhren, gravirt mit Goldrand in 6 Rub., früher M. 23, jetzt M. 10 zu verkaufen. Ferner 3927 silb. gestempelte Goldrand Rem. in 6-10 Rub. gehend, mit Präzisionswerk, aller beste mit Goldzeiger, früher M. 31, jetzt M. 15, feinste M. 16, für Damen sammt Kette in Atlas-Stuhl M. 16-17, in 14 Karat. Gold anstatt M. 60 jetzt M. 32, breiter Goldreif am Zifferblatt M. 35, 3 Dedel (Savonet) M. 28-42 mit Kette und Stuhl ca. 828 Anker Remt., 2 Silberbedeln 15 Rub., Brequet, Spöral und Goldrand, leste und dauerhafteste Uhr, anstatt M. 45 M. 23.85, in 14 Karat. Gold M. 60-70, 3 Goldbedel M. 100-120. Anzeten 8 Proz. Rabatt. Versandt tollfrei. Nach, aber unbedingte reelle Garantie 3 J. Gesteuert wird das schönste, beste und dauerhafteste. Für nicht passendes das Geld zurück, somit kein Risiko. Briefe 20, Karte 10 Pfg. Porto. Guge Selinger, Ahrens-, Kreuzlingen (Schweiz).

Tiedemann's Vorbereitungs-Anstalt

für die Postgehülfen-Prüfung. Kiel, Ringstraße 55. Junge Leute werd. für obige Prüfung sicher vorbereitet. Falls d. Ziel nicht erreicht wird, zahle ich d. ganzen Betrag zurück. Bisber bestand. 480 meiner Schüler d. Prüfg. Jetzt 350 Schüler hier; an d. Anstalt untern. 30 Lehrer. Am 6. Januar beg. ein neuer Curus. Die älteste u. größte Anstalt in Deutschland. Anmeldungen werden baldigst erbeten vom [H. à 3623/11] Vorsteher: J. H. F. Tiedemann.

Putzartikeln,

als Hüte, Blumen, Federn u. in empfehlende Erinnerung zu bringen. Ferner empfehle zu

Weihnachts-Arbeiten

viele Neuheiten in Stickarbeiten nebst den dazu gehörigen Materialien und bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch. Ahrensburg. C. Pachtan.

Tapeten!

Wir verlanden: Naturell-Tapeten von 10 J. an, Glanz-Tapeten von 20 J. an, Gold-Tapeten von 20 J. an, in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und antem Druck. Gebrüder Ziegler, in Lüneburg. Jedermann kann sich von der außer-gewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überallhin versenden.

Westfäl. & engl. Steinkohlen, Braunkohlen, Coke, Schmiede- & Fabrik-Kohlen empfiehlt C. Pahl, Ahrensburg.

Bären-Bräu der Brauerei Bahrenfeld (Act.-Ges.) Altona. Erstes sämmtliche und übertrifft die meisten der sogenannten echten Biere bei wesentlich billigeren Preisen durch Frachtersparnis. Aus den feinsten Sorten Malz und Hopfen gebraut und vollkommen abgelagert, wird die absolute Reinheit der Biere garantiert. Weitere Niederlagen werden errichtet. [F. H. a 1518]

Zimmer-Oefen, Relief und Majolika, in verschiedenen Farben, den neuesten und bewährtesten Constructionen, sowie eiserne Oefen aller Art. Ahrensburg. J. Fr. Wolf, Töpfermeister.

Ziehung un widerruflich 20. Dezember 1889. III. Rothe Kreuz-Lotterie Nur baares Geld. 1 Gewinn a 150 000 Mk. 150 000 Mark. 1 " " 75 000 " 75 000 " 1 " " 30 000 " 30 000 " 1 " " 20 000 " 20 000 " 5 Gewinne " 10 000 " 50 000 " 10 " " 5 000 " 50 000 " 100 " " 500 " 50 000 " 500 " " 90 " 45 000 " 3500 " " 30 " 105 000 " 4119 Gewinne mit 575 000 Mark. Loos 3,50 M., 1/2 Antheilloos 1,75 M., 1/4 Antheilloos 1 M., 11 Viertel sortirt 10 M., 28 Viertel sortirt 25 M., 56 Viertel sortirt 50 M., 112 Viertel sortirt 100 M. Porto und Liste 30 Pfg. empfiehl

Verbandwatten, Bruchbänder, Irrigatoren, Stechbecken, Eisbeutel, Gummi- und Glaspritzen, Inhalations-Apparate, Klystirspritzen, Ohren- und Nasenspritzen, weiche und harte Mutterringe, Milchpumpen, Maximal- u. Badethermometer sowie sämmtliche Binden. die Drogenhandlung von Aug. Prah, Ahrensburg, im Hause des Herrn Peemöller.

Optisches Institut. Hamburgstraße 47, Wandsbeck. empfiehlt Brillen in Gold, Silber, Nickel und Stahl, nach Maas und ärztlichen Recepten, sowie Barometer und Thermometer, Fernrohre, Opern-, Jagd- und Reifgläser. Reparaturen prompt und billig. Ferner: Größte Auswahl in Gummivaaren zur Krankenpflege, Bruchbänder, Binden und Bandagen, Luftkissen, Wasserkissen u. Anlage und Reparatur von elektrischen Glöckenzügen sowie Haus-telefonen.

Otto Leunfeldt. Ich mache darauf aufmerksam, daß ich keine Hautirer für mein Geschäft habe. Atelier künstl. Zähne. Plombiren, u. Vollständig schmerzlose Zahnoperationen mittelst Schlafgas. Hans de Grahl, Hamburg, Silber-, Wandsbeker Chaussee 299 Ecke der Rüdertstraße. 10 Minuten vom Wandsbeker Bahnhof. Sprechstunden v. 8-1 u. 3-7 Uhr.

Weintrauben. 5 Kilo M. 2,70 franco sammt Korb gegen Postnachnahme. Gute Anfunft garantiert. Anton Thor, Weinbergbesitzer Wertheß (Süd-Ungarn).

Maschinen als Dreisch u. Sädelmaschinen, Häbenschneider u. H. Peemöller, Ahrensburg.

Honig. feinste diesjährige Qualität, pr. Pfund 50 Pf., bei Abnahme von 10 Pfund 45 Pf., empfiehlt Aug. Haase, Ahrensburg.

Satruper Viehwaschpulver. Bekannt u. geschätzt und bisher unübertroffen, weil stets absolut sicher wirkend. Zu haben in der Apotheke in Ahrensburg und in Sülfeld.

Singer-Nähmaschinen mit Verchluß für M. 75, unter vollständiger Garantie, Handnähmaschinen versch. Systeme, Nähmaschinen-Nadeln für alle Systeme, Maschinenöl und Nähgarne Reparaturen prompt und billig empfiehlt Guido Schmidt, Ahrensburg am Weinberg.

Wandsbeker Stadt-Theater. Dienstag, den 12. November: 4. Abonnements-Vorstellung. Direction: Fr. Erdmann. Novität! Novität! Die beiden Leonoren. Lustspiel in 4 Acten von Paul Lindau. Anfang der Vorstellung 7 Uhr, Ende 10 Uhr. Programme à 10 S. sind an der Kasse zu haben. W. A. Reiser.

Freitag, den 29. November: (Sämmtliche Theater in Hamburg geschlossen). Einmaliges Gastspiel der Operette des Carl Schultze-Theaters zu Hamburg. Der Abenteurer. Operette in 3 Acten von A. Philipp und E. Söndermann. Musik von E. Stig. Zu dieser Vorstellung werden Vorberestellungen von Billets zu jeder Zeit entgegengenommen.

Suche zu sofort event. zu Ostern t. 3. für mein Barbiergehäst einen Lehrling. Ahrensburg, im Novbr. 1889. C. Reimers, Chirurg.

Gesucht event. sofort ein tüchtiges Mädchen bei gutem Lohn, von Frau Berwälder Schweinfurth, Ahrensburg.

Reinen Leif-Honig per Pfund 60 Pfg. empfiehlt H. Krohn, Wulfsdorf (Sandberg).

Medicinal-Tokayer in 1/4, 1/2 und 1/1 Flaschen empfiehlt Johs. Spiering, Ahrensburg.

Apotheke in Ahrensburg empfiehlt: Fleischtract, Vanille, Gewürze, Entölten Cacao, Arrow-root.

Asthma. heilreich wie im Erfolge bewiesen, gründlich Leidensbeschr. an P. Weidhaas, Dresden. Linderung auch bei hohem Alter. Vertrauensvolle Leidensbeschr. an P. Weidhaas, Dresden.

Lungenwindstucht, Asthma, sowie alle Krankheiten des Halses und der Luftwege behandelt mit dem größten Erfolge nachweislich noch im hohen Stadium. Lehrer Suersen, Hamburg, Albertstr. 2. (In unmittelbarer Nähe des Lübecker Bahnhofes).

Verkehrsnachrichten. Hamburg, den 9. November. Weizen fest. Angeboten 110-125 Pf. Mehl feiner zu M. 172-194, 130-131 Pf. Mehl, lübenburger zu M. 172-194, 128-132 Pf. Amerikaner zu M. 160-166, Amerikaner Weizen zu M. 160-166, 122-130 Pf. Mehl lübenburger zu M. 160-176. Gerste ruhig. Angeboten Schwarze Meer zu M. 117-130, Dänische zu M. 117-130, Polsteinsche und Mecklenburger zu M. 117-130, Oesterreichische zu M. 117-130, Saale zu M. 190-220. Hafer fest. Dänische zu M. 150-175, Mecklenburger zu M. 150-175, Russische zu M. 155-170. Buchweizen. Französische zu M. 150-175, Polsteiner zu M. 150-175 zu notiren. Erbsen, Futter- zu M. 155-160, Roß- zu M. 190-210 offerirt. 96 - Einquantin zu M. 135-140 angeboten.

Witterungs-Beobachtungen. Table with columns: Noobr., Barometer Stand in mm, Thermometer Stand Grad Reaum., Wind. Data for 9.9.11.89, 10.9.11.89, 11.9.11.89.